

Tessa Hale

Anchor of Secrets
(Band 2)

Übersetzt von Helga Köller



Anchor
of
Secrets

TESSA HALE

ROMAN
VAJONA

Was bisher geschah

Leighton wächst in einem Umfeld aus Vernachlässigung und Gewalt auf und hat gelernt, unsichtbar zu werden, um zu überleben. Als sie in Kontakt mit Colt und seinen Freunden kommt, entdeckt sie, dass sie Teil einer übernatürlichen Welt ist – und dass mehrere mächtige Männer aus verschiedenen Clans auf unerklärliche Weise an sie gebunden sind. Leighton wird aus ihrem alten Leben herausgerissen und in Sicherheit gebracht, doch ihre Rolle bleibt unklar: Sie scheint ein „Anker“ zu sein, ein Schlüssel für eine seltene Gefährtenbindung – allerdings ohne dass ihre Kräfte vollständig erwachen. Während Leighton langsam Vertrauen fasst, verschärfen sich Konflikte zwischen den Clans und Feinde werden auf sie aufmerksam. Am Ende steht fest: Leighton ist der Dreh- und Angelpunkt einer Verbindung, die über Macht, Loyalität und Krieg entscheiden kann – und sie ist verletzlicher, als irjendjemand wahrhaben will.

Kapitel I

Das stetige Tropfen hämmerte wie ein Echo in meinem Kopf. Ich stöhnte leise, rollte mich auf den Rücken und spürte den harten, kalten Boden unter mir. Langsam setzte sich der Raum aus flackernden Bildern zusammen: gedämpftes Licht, ein Steinboden, keine Fenster – ich war in einem Keller. Eine morsche Treppe führte zu einer schweren Holztür.

Vorsichtig setzte ich mich auf, doch sofort kippte alles zur Seite. Sobald meine Sicht wieder schärfer wurde, erkannte ich die rostige Kette, die von der Wand zu einer Fessel an meinem Fußgelenk führte. Ein harter Knoten zog sich in meinem Bauch zusammen, so fest, dass mir kurz der Atem stockte. Ich blinzelte mehrmals, unfähig zu glauben, was ich sah, doch die Kälte des Metalls ließ keinen Zweifel zu.

Mit zitternden Händen tastete ich nach der Fessel, die mit einem kleinen Vorhängeschloss gesichert war. Daran zu ziehen, brachte nichts. Ein saurer Geschmack breitete sich in meinem Mund aus. Das kalte Metall sagte alles.

Ich zwang mich, ruhig zu bleiben, und versuchte, mich an

gestern zu erinnern. Die Jungs hatten mich bei meiner Mutter gelassen, obwohl sie mich misshandelte. Ich war ausgerastet und hatte ihnen bittere Worte an den Kopf geworfen. Danach war es zu einem heftigen Streit gekommen. Geblendet von dem Drang zu fliehen, war ich losgerannt. Kurz darauf war diese tiefe, unheimliche Stimme aus dem Nichts erklingen. Ich wusste nicht, wer dahintersteckte, aber das spielte jetzt keine Rolle. Hauptsache, ich kam hier raus.

Behutsam stützte ich mich an der feuchten Wand ab und richtete mich auf. Mir stieg modriger Geruch in die Nase, ich sah verschwommen und mir wurde schwindelig. Mein Schädel hämmerte, vermutlich hatte ich eine Gehirnerschütterung. Aber das war vorerst zweitrangig.

Als meine Sicht wieder schärfer wurde, musterte ich die Kette genauer. Vielleicht ließ sie sich von der Wand lösen. Ich schleppte mich hin; die schweren Glieder schleiften hinter mir her. Sie war an einer rostigen Metallplatte befestigt und zwei Schrauben schienen locker zu sein. Ich ertastete sie und zog fest daran, bis sich das Metall ein wenig löste.

Dabei fiel mir eine weitere Tür in der hintersten Ecke auf – vielleicht ein Ausgang. Ich arbeitete weiter, bis meine Finger brannten und das Metall sie aufschürfte, zerrte an den Schrauben, bis sie endlich nachgaben.

Während ich weiterarbeitete, blitzten Bilder der Jungs vor meinem inneren Auge auf: ihr Lachen, ihre Nähe, ihre Lügen. Trotzdem fühlte ich mich zu ihnen hingezogen, als wäre unsere Zeit keine Illusion gewesen. Ein leises, mechanisches Summen riss mich aus meinen Gedanken. Ich hob den Kopf und sah ein Licht aufflackern. Eine Kamera. Jemand beobach-

tete mich. Meine Kehle schnürte sich zu, und ich hob die Arme, als könnte ich mich so schützen. Doch es gab kein Versteck, nur Schatten und Spinnweben.

Auf einmal hörte ich Schritte oben, schwer und gleichmäßig. Etwas in mir verkrampfte sich und ein dumpfer Druck breitete sich in meinem Inneren aus. Ein Schlüssel drehte sich im Schloss, die Tür öffnete sich und auf der obersten Stufe erschienen erst Lederstiefel, dann dunkle Jeans und schließlich ein Gesicht. Die Wärme wich aus meinem Körper. Es war Damien. Während er näherkam, suchte ich instinktiv nach einem Ausweg. Er hatte dunkle, akkurat gestylte Haare, blasse Haut und eiskalte Augen. Die Kälte kroch wie ein Riss in einem Glas in mir hoch.

»Na, endlich wach?«, fragte er und zog einen Mundwinkel hoch. »Willst du nichts sagen?«

Mein Puls raste und ein dumpfes Rauschen erfüllte meine Ohren. Konnte er das hören? Vampire hatten schließlich scharfe Sinne. Mein Verstand arbeitete auf Hochtouren. Damien hatte mich vor Wochen gebissen. Bei dieser Erinnerung brannte mein Hals, und ich sah Trace vor mir, der mich damals gerettet hatte. Jetzt war ich allein. Es gab nur dieses Monster und mich.

Ich bohrte meine Fingernägel in die Handflächen, um mich zusammenzureißen. »Was willst du von mir?«, stieß ich mit zitternder Stimme hervor.

Er ließ seine rot glühenden Augen über mich hinwegschweifen, als würde er jede Regung aufsaugen. »Was wohl? Das, was mir zusteht.« Dabei trat er näher. »Mein Recht, an der Spitze der Sichelverbindung zu stehen.«

»Was?« Mich durchfuhr ein scharfer Stich, während ich ihn anstarrte. *Das Zeichen der Jungs, der Sichelmond*, schoss mir durch den Kopf.

Langsam zog er die Lippen über die Reißzähne zurück. »Sie dachten, sie könnten mir alles nehmen. Aber jetzt bekomme ich alles wieder. Durch dich.«

Kapitel 2

Ein heftiger Ruck erschütterte meine Brust. Wie betäubt, als wäre alles in mir erstarrt, fragte ich: »Was haben sie dir genommen?« Um heil aus dieser Situation herauszukommen, musste ich ihn reden lassen. Mit zusammengebissenen Zähnen kämpfte ich darum, die Kontrolle nicht zu verlieren.

Damien ballte die Fäuste. »Einfach alles«, zischte er.

Schweigen war besser, also ließ ich ihn sprechen, denn Typen wie er liebten es, sich aufzuspielen, und es dauerte nicht lange, bis er loslegte. »Die Laurents gehören zu den Gründerfamilien.« Er lief auf und ab. »Ich bin der rechtmäßige Nachfolger meines Vaters. Als ihr Mal erschien – und meins nicht –, stand ich da wie ein Versager.«

Als er plötzlich stehenblieb und mich anstarrte, bohrte ich meine Fingernägel in die Handflächen. »Aber ich bin kein Versager!« Dabei brach ihm die Stimme. »Sie haben mich aus der Verbindung gedrängt. Und ich will wissen, wie sie das gemacht haben.«

Meine Zunge fühlte sich pelzig an. Soweit ich wusste, ent-

schied das Schicksal über solche Verbindungen, nicht menschliche Manipulation. Deshalb hatten die Jungs mich zu ihrem Bindungsanker machen wollen, obwohl meine Kräfte nie erwachten, und waren gescheitert.

Damien stürzte auf mich zu. »Wie haben sie mein Mal unterdrückt?«

Reflexartig riss ich die Augen auf und stolperte ein Stück zurück. »Was?«

»Was haben Sie getan? Spuck's aus!«

»Ich weiß es nicht«, flüsterte ich und spürte, wie mir das Blut aus dem Gesicht wich.

Ohne Vorwarnung packte er mich am Hals und drückte zu. Mir blieb die Luft weg, ein schmerzhaftes Brennen erfüllte meine Kehle. Ich würgte und rang nach Atem. Fluchend ließ er los, und ich sank keuchend zu Boden.

»Dieser verdammte Heiler!« Er starrte auf seine verbrannte Hand, auf der sich die Umrise meines Medaillons abzeichneten.

Mit zusammengepressten Lippen sah er mich an, als hätte ich seine Hand verbrannt. Dann warf er den Kopf zurück und schrie: »Lucien! Caspian! Kommt runter!«

Mit einem Mal knickten meine Knie ein. Damien allein war schon schlimm genug, aber drei gegen einen? Meine Kehle schnürte sich derart zu, dass mir das Schlucken wehtat. Vor meinem inneren Auge sah ich, wie Trace sich damals schützend vor mich gestellt hatte. Er hatte mich gerettet, obwohl er nichts von mir wissen wollte. *Wenn er doch bloß hier wäre!*

In diesem Moment polterten Schritte die Treppe hinunter. Kurz darauf kamen Lucien und Caspian herein. Der eine war

dunkelhaarig und strahlte eine durchdringende Ruhe aus, der andere war blond und hatte einen misstrauischen Zug um den Mund. Beide trugen den gleichen kalten Gesichtsausdruck. Sie warfen mir nur einen flüchtigen Blick zu. »Brauchst du etwas?«, fragte Lucien.

»Handschuhe und einen Bolzenschneider«, knurrte Damien.

Lucien drehte sich sofort um, während Caspian skeptisch die Stirn runzelte. »Was hast du vor?«

»Ich muss ihr die Halskette abnehmen, um Antworten zu bekommen.«

Mir drehte sich der Magen um. In meinen Ohren rauschte es. Die Jungs hatten mir nichts gesagt. Zwischen ihren Worten hatte immer etwas gelauert, das niemand aussprach.

»Sag ihm, was er wissen will.« Caspian sah mich direkt an.

»Ich frage dich nur einmal: Wie haben sie mich entfernt?« Damiens Augen glühten.

»Ich weiß es nicht«, stieß ich hervor. »Sie haben mich ausgeschlossen. Warum sollten sie mir etwas sagen?«

Sein Auge zuckte, er zögerte kurz. »Du hast bei ihnen gewohnt. Du musst doch etwas mitbekommen haben.«

Ich richtete mich auf, wobei mir die Fessel ins Bein schnitt. »Ich weiß nur, dass sie übernatürlich sind. Und dass ich ihre Gefährtin und ein Anker bin, aber ohne Macht. Das ist alles.«

»Vielleicht sagt sie die Wahrheit«, murmelte Caspian nachdenklich. »Die sind doch verschwiegen.«

Damien verzog verächtlich den Mund. »Sie lügt. Sie weiß mehr.«

Lucien kam mit dem Werkzeug zurück. »Hier.«

Damien griff danach. »Halt sie fest. Ich will nicht aus Versehen die Halsschlagader treffen, bevor sie redet.«

»Lass mich in Ruhe!« Als ich die Arme hob, holte Lucien mit dem Bein aus. Der Tritt riss mich von den Füßen. Ich krachte auf den Boden und blieb keuchend liegen. Stöhnend schlug ich um mich, doch Lucien drückte mich nieder.

»Nimm die verdammte Kette ab! Sie stinkt nach ihnen!«

Dash hatte mir versprochen, sie würde mich vor gefährlichen Leuten beschützen. Und doch saß ich hier.

Caspian packte mich an den Schultern. »Hör auf! Sonst müssen wir dir wehtun.«

Ich krümmte mich und riss mich los, doch ich hatte keine Chance.

Damien beugte sich vor und fletschte die Zähne. »Sie können dich nicht retten. Das konnten sie nie.« Er setzte die Zange an die Kette und drückte zu.

Das Metall gab nach. Ein letzter dünner Faden hielt mich fest, riss dann aber.

Er richtete sich auf, ließ die Zange fallen und knackte mit den Fingern. »Was haben die Sichelmonde vor, hm? Schweigen nützt dir nichts. Ich kriege es schon aus dir raus.«

Kapitel 3

Oben erklangen Schritte, dann stieg jemand die Treppe hinunter.

Ich kauerte mich an die Wand und spannte alle Muskeln an. Damien grinste, als er meine schmutzige Kleidung und meine zerzausten Haare sah. Seit Tagen saß ich hier unten, mit nichts außer einem Eimer als Toilette.

»Spuckst du es jetzt aus?«, fragte er kalt.

»Ich habe dir schon alles gesagt.« Meine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern; die Schreie hatten ihre Spuren hinterlassen.

Seine Augen glühten rot. »Du lügst!« Unter seiner Wange zuckte eine Ader.

»Nein! Wenn ich etwas wüsste, hätte ich es dir längst gesagt.« Mir brannte die Kehle. Es gab nichts mehr zu verbergen. Also senkte ich den Blick und schwieg.

Damien legte den Kopf schief, und ein trockenes Knacken hallte durch den Raum. Langsam öffnete er den Mund, und seine Fangzähne blitzten im fahlen Licht.

Ich biss die Zähne zusammen, bis ein metallischer Geschmack meine Zunge streifte. Nicht betteln. Nicht vor ihm.

Im nächsten Moment war er bei mir und schlug seine Zähne in meine Schulter. Alte und neue Wunden rissen auf, und ein stechender Schmerz durchfuhr mich. Ich hielt den Atem an, dann brach ein Schrei aus mir heraus, roh und unkontrolliert, bis meine Stimme zu brechen drohte.

Damien drehte sich um und rümpfte die Nase. »Dein Geschrei nervt.«

Trotzdem schrie ich weiter. Die Hitze schoss in brutalen Wellen durch meinen Körper, bis ich schließlich keinen Ton mehr hervorbrachte.

Er seufzte theatralisch, beugte sich über mich und sagte: »Na endlich.« Sein Tonfall war aalglatt und selbstzufrieden. »Deine Stimmbänder sind wohl bald hinüber.«

Mehr als den Kopf leicht zu heben, brachte ich nicht zustande. Vielmehr konzentrierte ich mich darauf, gleichmäßig zu atmen.

»Bist du jetzt kooperativ?«, höhnte Damien und tippte mir gegen die Stirn.

Ich krümmte mich nur, unfähig, etwas zu sagen.

»Wahrscheinlich nicht«, kam es trocken von der Tür. Lucien und Caspian waren unbemerkt hereingekommen.

»Das bringt nichts, D. Versuch was anderes«, sagte Caspian angespannt.

Damien wirbelte herum. »Stellst du meine Methoden infrage?«

»Natürlich nicht«, stotterte Caspian hastig.

Damien trat mit glühenden Augen auf ihn zu. »Glaubst du, ich bin unfähig, unseren Clan zu führen?«

»Nein, du wirst das großartig machen«, stieß Caspian hervor.

»Ich werde nicht zulassen, dass dieser Abschaum die Macht an sich reißt«, fauchte Damien und verzog die Lippen zu einem grimmigen Lächeln. »Sie ziehen den Hohen Rat auf ihre Seite und hetzen die Verbündeten gegen uns auf.«

»Stimmt«, warf Lucien ein.

Damien hob das Kinn. »Was wissen wir über die Sichelmonde?«

»Die suchen sie wie die Blöden und finden nichts.« Lucien grinste verschlagen.

Mir schossen Tränen in die Augen. Sie suchten mich also doch – trotz allem. Doch dieser Gedanke zerstreute sich schnell.

Ein Piepen durchbrach die Stille. Damien fluchte und hob den Blick von seinem Handy. »Der Hohe Rat will mit mir wegen Leighton sprechen.« Er richtete seinen eisigen Blick auf mich.

Ich wälzte mich herum. Mein Körper folgte nur noch mechanisch, taub vor Erschöpfung. Damien hockte sich vor mich. In seinem finsternen, harten Gesicht stand die Entschlossenheit geschrieben. In einem gefährlichen Flüstern, so sanft, dass meine Haut prickelte, sagte er: »Wenn ich deinetwegen Ärger bekomme, sauge ich dich langsam aus, bis nichts mehr von dir übrig ist.«

»Und dieses Gebäude kennt wirklich niemand?«, fragte Caspian vorsichtig.

»Auf keinen Fall. Es steht seit Jahren leer. Ich bin zufällig darauf gestoßen.«

Caspian sah sich hastig um, als fürchte er, die Wände könnten ihn verraten.

»Lass dir endlich Eier wachsen!«, fauchte Lucien. »Der Hohe Rat kann uns gar nichts anhaben. Die Vampire sind die wahren Herrscher der übernatürlichen Welt. Wir sind die Stärksten.«

Damien richtete sich auf und grinste breit; seine Zähne waren scharf wie Klingen. »So sieht's aus.« Mit zusammengepressten Lippen drehte er sich unvermittelt zu Caspian um. »Also, bist du für oder gegen uns?«

»Natürlich für euch!«, stammelte Caspian, dem die Farbe aus dem Gesicht wich. »Ich sage nur, dass wir überlegt vorgehen müssen, damit du bekommst, was dir zusteht.«

»Und wie soll das aussehen?«

»Um die Führung zu übernehmen, musst du zurück in die Verbindung. So, wie es vorgesehen war.«

Ein schiefes Lächeln glitt über Damiens Züge. »Deshalb befrage ich Leighton doch jeden beschissenen Tag!«

»Ja, aber vielleicht gibt es einen anderen Weg, einen Zauber oder Ähnliches«, murmelte Caspian vorsichtig.

Daraufhin verzerrte ein widerliches Grinsen Damiens Mund. Mir lief ein kaltes Kribbeln die Wirbelsäule hinab.

Langsam wandte er sich mir zu. Leise, beinahe sanft, sagte er: »Wenn du mir nichts sagst, werde ich mich mit dir verbinden.« Er senkte die Stimme zu einem tiefen Knurren. »Dann müssen mich die Sichelmonde aufnehmen, ob sie wollen oder nicht.«